

Florence Guggenheim-Grünberg : Dr. h.c. theol. Dr. sc.nat. 1898-1988

Autor(en): **Guggenheim-Weil, Susi**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **112 (1992)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SUSI GUGGENHEIM-WEIL

Florence Guggenheim-Grünberg

Dr. h.c. theol. Dr. sc.nat. 1898–1988

Die profunde historische Kenntnis von Geschichte und Sprache der Juden in der Schweiz haben wir zum grossen Teil einer aussergewöhnlichen Frau zu verdanken.

Florence Guggenheim-Grünberg wurde 1898 in Bern geboren. Durch den frühen Hinschied ihres Vaters war sie gezwungen, einen Brotberuf zu erlernen. Sie studierte an der ETH in Zürich und promovierte als Apothekerin, denn ihre Gymnasiallehrerin hatte ihr abgeraten, ihren Traumberuf, alte Sprachen und Geschichte zu studieren. In den Zwanzigerjahren hätte sie als Jüdin keine Chancen gehabt, als Gymnasiallehrerin angestellt zu werden. Um ihren Wissensdurst zu stillen, las sie privat neben ihrem Studium mit Prof. Julius Hirsch Griechisch und mit ihrem Lateinlehrer Alfons Weber Latein.

1928 heiratete sie Henri Guggenheim aus Zürich. Er war ein Nachkomme einer seit dem 17. Jahrhundert im aargauischen Endingen niedergelassenen jüdischen Familie (In den beiden Dörfern Endingen und Lengnau hatten die Juden der Schweiz seit 1776 die Niederlassungsbewilligung, bis sie 1866 die volle Gleichberechtigung erlangten). Nach der Heirat übte sie ihren Beruf als Apothekerin nicht mehr aus. Zur Weiterbildung besuchte sie noch Vorlesungen an der Universität. Ihren kleinen Sohn nahm sie in einem Körbchen mit, das sie neben sich auf den Boden legte.

Durch ihren Gatten fand sie Anregungen zu einer Forschertätigkeit, welche ihr ganzes Leben bestimmen sollte.

Wie seine Vorfahren seit sieben Generationen war auch Henri Guggenheim Pferdehändler. Er vermittelte ihr Kenntnisse der jiddischdeut-



Abbildung 1:
Dr. Florence Guggenheim-Grünberg.



Abbildung 2:
*Florence Guggenheim auf der Suche nach neuen Entdeckungen in der
Synagoge Endingen 1954.*

schen Sprache, welche am Aussterben war. Dieses «Judendeutsch» wurde einst von den Juden in Endingen und im Nachbardorf Lengnau, sowie ähnlich auch im Elsass und in Süddeutschland, gesprochen.

An der Landesausstellung 1939 führte das Phonogramm-Archiv der Universität Zürich die verschiedenartigsten Schweizer Mundarten dem Publikum vor. Florence Guggenheim kam damals der Gedanke, den aussterbenden Dialekt der Endinger und Lengnauer Juden auf Platten aufzunehmen und für spätere Generationen zu erhalten. Diese in der Schweiz gesprochene Sprache fehlte in der Plattensammlung. Es ist das Verdienst von Florence Guggenheim, diese Sprache als einen Dialekt des Westjiddischen identifiziert zu haben, als einer Mischsprache der im Mittelalter im deutschsprachigen Gebiet ansässigen Juden. Diese Sprache enthält deutsche Dialekte mit Resten romanischer Dialekte, verschmolzen mit hebräisch-aramäischem Sprachgut.

Von 1950–1964 trug Florence Guggenheim Material zusammen, machte Tonbandaufnahmen meist von älteren Leuten, welche den Dialekt ihrer Kindheit noch gut in Erinnerung hatten oder auch noch selbst sprachen.

Den Bemühungen von Florence Guggenheim ist es zu verdanken, dass 1966 im Phonogramm-Archiv der Universität Zürich der Begleittext zu den Sprechplatten mit Surbtaler Jiddisch erschien. Ebenso entstanden Aufnahmen der Pferdehändlersprache, welche ihr Gatte Henri Guggenheim noch beherrschte.

Die lange Reihe der Publikationen begann 1950 mit der Veröffentlichung von «Die Sprache der Schweizer Juden von Endingen und Lengnau». (s. Anhang)

1963 erteilte der Israelitische Gemeindebund Florence Guggenheim den Auftrag, das Manuskript der verstorbenen Historikerin Augusta Weldler-Steinberg «Geschichte der Juden in der Schweiz – vom 16. Jahrhundert bis nach der Emanzipation» für die Veröffentlichung fertigzustellen. Es war eine umfangreiche Arbeit mit Überprüfungen von Quellen und mit zusätzlichen neuen Teilen. So entstand ein zweibändiges Standardwerk zur Geschichte der Juden in der Schweiz.

Florence Guggenheim ging auch den geschichtlichen Quellen der Juden in Zürich nach. Sie ortete auf Grund alter Dokumente an der Froschaugasse 4 in der Zürcher Altstadt die Synagoge aus dem 13./14. Jahrhundert und im Keller des Nachbarhauses einen Schacht für die Zuleitung des Wassers für das rituelle Tauchbad («Mikwe»).

1955 entzifferte sie auf dem einstigen «Judenäule» im Rhein bei Koblenz jüdische Grabsteine aus der Zeit seit Anfang 17. Jahrhundert. Der unterste Teil dieser Insel war 1603 von der Stadt Waldshut an die Juden der Grafschaft Baden im Aargau verpachtet worden. Florence Guggenheim sorgte dafür, dass die wichtigsten Steine und Gebeine auf den jüdischen Friedhof Endingen–Lengnau überführt wurden (1954/55), kurz bevor die Insel durch die Rheinregulierung überschwemmt wurde.

Viele Fragen von Nachkommen der alten Surbtaler Juden nach ihren ältesten Ahnen führten Florence Guggenheim dazu, die vorhandenen historischen Quellen auch nach der genealogischen Richtung zu durchforschen. Sie stützte sich u. a. auf Zivilstandsregister, Steuerregister, einzelne Urkunden in hebräischer Schrift und etliche noch lesbare Grabsteine des Friedhofes Endingen–Lengnau und des «Judenäule» bei Koblenz. Auch die 1967 in der Synagoge von Lengnau aufgefundenen bestickten und bemalten Torawickelbänder, aus drei Jahrhunderten stammend, waren eine Quelle für ihre Familienforschung, denn diese Leinenbänder enthielten jeweils Namen und Geburtsdaten längst vergangener Geschlechter.

Als Vorstandsmitglied des «Vereins zur Erhaltung der Synagogen und des Friedhofes Endingen–Lengnau» war ihr Wissen von grossem Nutzen. Sie erhielt auch Anfragen aus der ganzen Welt. Bis in ihre letzten Lebensjahre hielt sie noch vielbeachtete Vorträge im Ausland. In der Ehrendoktor-Urkunde, welche ihr 1979 von der theologischen Fakultät der Universität Zürich für ihre Forschungen überreicht wurde, wird auch ihr «Einsatz für ihre Glaubensgenossen in schwerer Zeit» gewürdigt. Sie hatte sich als Präsidentin des Bundes israelitischer Frauenvereine nebst vielen andern Verpflichtungen besonders um die seelische Betreuung der Verfolgten in den Flüchtlingslagern gekümmert.

Florence Guggenheim, welche bis ins hohe Alter aktiv im Leben stand, setzte sich stets mit liberaler Einstellung in Kursen, Gesprächen und Publikationen für die Erhaltung der jüdischen Identität und Tradition ein. Sie erteilte noch Bibelkurse bis ins 90. Lebensjahr.

Neben ihrer sprachlichen und historischen Forschungsarbeit fühlte sie sich der Nachwelt verpflichtet, alle erreichbaren Dokumente aus dem Leben der Surbtaler Juden aufzubewahren. Diese beachtliche Sammlung von Dokumenten, Protokollbüchern, Fotos, Tonbändern, Briefen u. a.m. fand zuletzt kaum mehr Platz in ihrer Wohnung. So entstand die Idee zur Erstellung des «Florence Guggenheim-Archivs zur Geschichte,

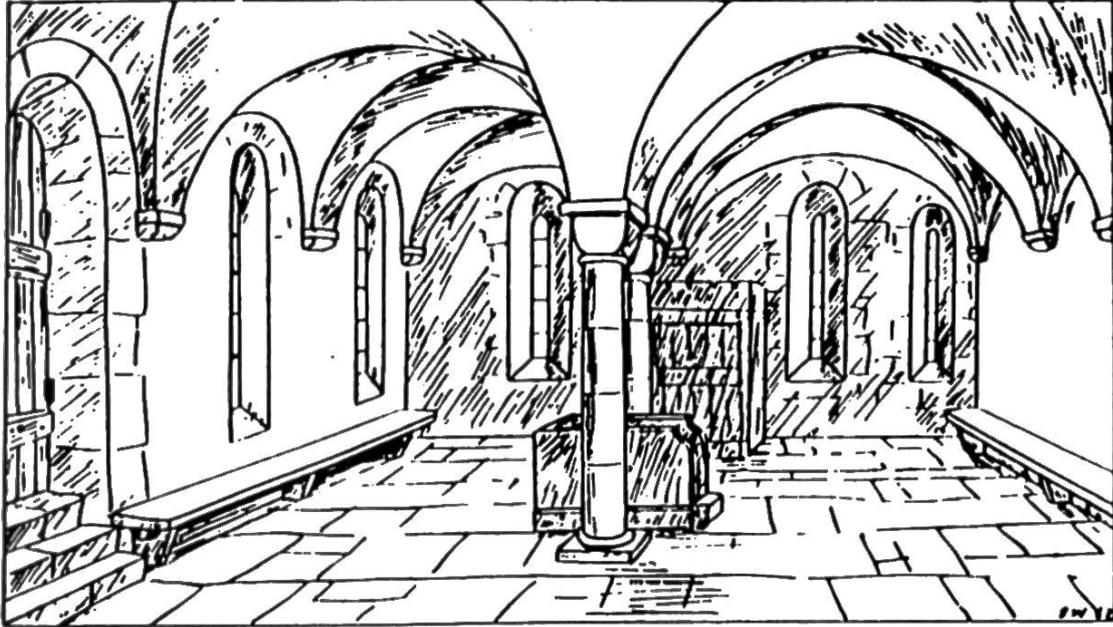


Abbildung 3:

Innenraum der Synagoge aus dem 13./14. Jh. an der Froschaugasse 4 in Zürich. Zeichnung von Susi Guggenheim-Weil (Rekonstruktionsversuch).

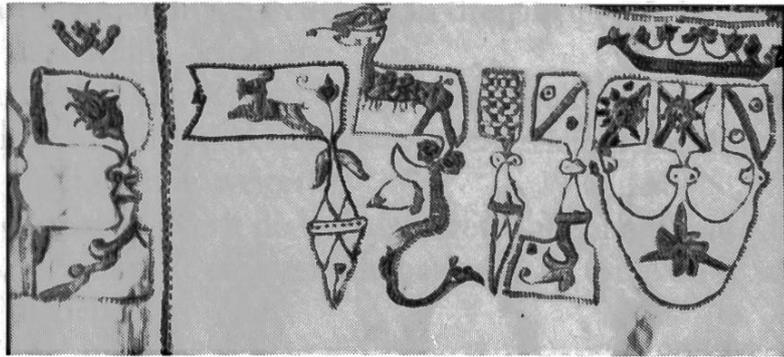


Abbildung 4:
Torawickelbänder
a) Gesticktes Band, 1726
b) Bemaltes Band, 1886

Sprache und Volkskunde der Juden in der Schweiz». Mit Hilfe von Fred Better vom Staatsarchiv erstellte sie in dreijähriger Arbeit den Katalog. 1975 war das Archiv fertig errichtet.

Der Historiker Dr. Ralph Weingarten, der ihr schon während ihrer letzten Jahre durch seine Hilfe viel Arbeit erleichterte, führt heute das Archiv in ihrem Sinne weiter.

So soll das Lebenswerk dieser aussergewöhnlichen Frau, die wir sehr vermissen, in Zukunft erhalten bleiben und als Quelle für weitere Forschungen dienen.

Das Archiv, welches sich an der Lavaterstrasse 33, 8002 Zürich befindet, kann nach Voranmeldung beim Leiter, Dr. Ralph Weingarten, für Studien benützt werden. (Telefon 064 24 34 77)

Auch heute wird die Sammlung stetig weiter ergänzt und ausgebaut.

Erinnerungen

Als jüngere Nichte hatte ich mich stets für die Arbeiten meiner Tante interessiert und ihre Bemühungen miterlebt. Ich durfte für ihre Publikationen die Einbände entwerfen und das Layout machen. Als Bildhauerin und Grafikerin suchte ich sie auch für die formalen Schönheiten der alten Schriften auf den Grabsteinen zu begeistern.

Ein besonderes Erlebnis war das gemeinsame Auffinden der Torawickelbänder in einem verstaubten Kasten auf der Empore der Synagoge in Lengnau. Ich war überrascht vom Formenreichtum dieser Volkskunst. Mein Mann forderte Florence damals spontan auf, diesen Fund wissenschaftlich zu bearbeiten: «Tuen- öppis schribe über die Mappes (=Torawickelbänder).»

Zwei Tage später telefonierte meine Tante: «Ich ha mer's überleit – ich tue's bearbeite.»

Auf dem Judenäule bei Koblenz trafen wir eine Auswahl der besterhaltenen wichtigsten Steine zum Abtransport nach dem Friedhof Endingen-Lengnau. Sie waren zum Teil mit Erde bedeckt, und ich buddelte einige heraus.

Im Keller der Froschaugasse 4 in Zürich versuchte ich unter ihrer Anweisung, die ehemalige Synagoge zu zeichnen.

So habe ich viele schöne, persönliche Erinnerungen an eine liebe, interessante Tante.

Ausgewählte Publikationen:

Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Juden in der Schweiz

Verlag Florence Guggenheim-Archiv Zürich

- Heft 1: Die Sprache der Schweizer Juden von Endingen und Lengnau. 16 S. 1950.
- Heft 2: Aus einem alten Endinger Gemeindebuch. – Der Schutz- und Schirmbrief für die Judenschaft zu Endingen und Lengnau vom Jahre 1776. 16 S. mit 2 Bildern. 1952.
- Heft 4: Die ältesten jüdischen Familien in Lengnau und Endingen. – Beilage: Urfehdebrief eines Zürcher Juden aus dem Jahre 1385. 23 S. mit Beilage. 1954.
- Heft 5: Der Friedhof auf der Judeninsel im Rhein bei Koblenz. 35 S. mit 25 Bildern. 1956.
- Heft 7: Die Juden in der Schweiz (Geschichtliches und Statistisches). Die Emanzipation der Juden in der Schweiz. Chronologische Übersicht über die Geschichte der Juden in der Schweiz). 50 S. 1976. Zweite, ergänzte Auflage.
- Heft 8: Judenschicksale und «Judenschuol» im mittelalterlichen Zürich. 60 S. mit Bildern. 1967.
- Heft 9: Die Torawickelbänder von Lengnau, Zeugnisse jüdischer Volkskunst. 36 S. und 12 Bildseiten. 1967.
- Heft 10: Jiddisch auf alemannischem Sprachgebiet. 56 Karten zur Sprach- und Sachgeographie. 146 S. Juris-Verlag Zürich. 1973.
- Heft 11: Wörterbuch zu Surbtaler Jiddisch. Die Ausdrücke hebräischen und romanischen Ursprungs. Einige bemerkenswerte Ausdrücke deutschen Ursprungs. Anhang: Häufigkeit und Arten der Wörter hebräisch-aramäischen Ursprungs. 51 S. 1976.

*Geschichte der Juden in der Schweiz
vom 16. Jahrhundert bis nach der Emanzipation*

von Augusta Weldler-Steinberg, bearbeitet und ergänzt durch Florence Guggenheim-Grünberg. Band I, 254 Seiten mit 16 Seiten Abbildungen, Bibliographie, Personenregister, Ortsregister. Band II, 316 Seiten mit 16 Seiten Abbildungen, Bibliographie, Personenregister, Ortsregister. Herausgegeben vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund

The Horse Dealer's Language of the Swiss Jews in Endingen and Lengnau. – «The Field of Yiddish», I, New York 1954.

Ein deutscher Urfehdebrief in hebräischer Schrift aus Zürich.– Zeitschrift f. Mundartforschung, 1955.



Abbildung 5:

Friedhof Endingen-Lengnau, zwei Grabsteine aus dem Jahr 1752.

Alle aufgeführten Publikationen sind vorhanden im **Florence Guggenheim-Archiv** zur Geschichte, Sprache und Volkskunde der Juden in der Schweiz. Adresse: c/o Bibliothek der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich, Lavaterstr. 29, 8002 Zürich, Postfach 564, 8027 Zürich.

Das Archiv fertigt auf Wunsch Photokopien der gewünschten Artikel an.